

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1886**

16.1.1886 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000677)



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Oldenburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Nadorferstraße 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 20 Pf.

Rechte Gunst.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Dem schickt er einen Sack voll Geld,
Der kann die ganze Welt bereisen
Und kaufen, was ihm wohlgefällt.

Ward ihm dann Dummheit auch be-
schieden,
So ist das Glück ihm ewig hold,
Denn alles auf der Welt hienieden
Besiegt die Dummheit und das Gold.

Er wohnt in herrlichen Palästen
Und hält sich einen Dienertroß,
Kauft Kasse sich, die allerbesten,
Und ist selbst ein Rhinoze — Roß.

Er mästet sich am schönsten Braten,
Er trinkt aus Kübeln gold'nen Wein,
D'rum muß sein Körper wohlgerathen,
Dem Nilpferd schrecklich ähnlich sein.

Die schönsten Mädchen hört er singen,
Er küßt um tausend Mark auch sie,
Und wenn die Künstler ihn umringen,
Hält er sich selbst für ein Genie.

Die aber lassen laut erschallen
Zum Herrn im Himmel den Choral:
Herr Gott, von den Geschöpfen allen
Ist dies der Dummheit Futteral!

Wir wollen loben dich und preisen,
Weil du dies Kleinod hergestellst:
Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Dem schenkt er einen Sack voll Geld.

Im zoologischen Garten.



Erster Backfisch: „Warum ist denn der Löwe vorne voll
Haare und rückwärts ganz kahl? —“

Zweiter Backfisch: „Ach, sie haben ihn in der Julihige
gewiß scheeren lassen, wie unseren kleinen Polly.“

Der Denunziant.

Wer lauschet still und überall
Und prüft genau der Wörter Schall?
Wer sucht in jeder Stadt und Land
Sein Opfer sicher und gewandt?
Der Denunziant!

Wenn man dem Nachbar hilft in Noth,
Und schenkt auch nur ein Stücklein
Brot
Demjenigen der als arm bekannt, —
Wer eilt spornstreichs und macht's
bekannt?
Der Denunziant!

Wenn zwei vergnügt zusammen sind
Und plaudern über Weib und Kind
Und Armut, Reichthum, Vaterland —
Wer horcht daneben sehr gespannt?
Der Denunziant!

Wenn einer etwas ungenirt
Bespricht was eben int'ressirt —
War's noch so harmlos und galant —
Wer dreht und deutelt es gewandt?
Der Denunziant!

Wer ist vergnügt, wenn er „was fängt“,
Ob auch das Opfer man erhängt —
Wer roibt dabei vergnügt die Hand —
Wer ist der größte Schuft im Land?
Der Denunziant!



Der brave Tiger.

Tiger ist eine prachtvolle Dogge mit seidenglänzendem, grauen Fell, mächtigen Pranken, und einem Gebiß, das dem seines bengalischen Tauspaten so wenig nachsteht, als dies überhaupt von der Naturgeschichte zugelassen wird. Tiger ist weiter eine Seele von einem Hunde, ein wahres Lamm gegenüber seinem Herrn, einem Wiener Kaufmann, und dessen Familie; sehr unangenehm wird er nur, wenn Jemand aus dem Zimmer seines Herrn gehen will, ohne daß Tiger die Ueberzeugung erlangt hat, daß der Herr gegen die Entfernung des Besuches nichts einwendet. Dieser Tage reiste nun Tiger mit seinem Herrn nach Belgrad und genoß die besondere Ehre, mit diesem gemeinschaftlich ein Zimmer im Hotel bewohnen zu dürfen. Am Morgen mußte der Herr Besuche machen, zu denen man doch nicht eine meterhohe Dogge mitnehmen kann, und so wurde Tiger feierlich eingesperrt und ergab sich mit der ausgezeichneten Resignation, die zu seinen vornehmsten Tugenden gehört, in sein Schicksal. . . . Es währte kaum eine Stunde, da waren alle Signalglocken in allen Stockwerken des Hotels wahnsinnig geworden. Ein solches einmütiges Sturmkläuten, das mit solcher Ausdauer fortgesetzt worden wäre, ist noch nie und nirgends auf der Welt erlebt worden. Anlaß dazu war der brave Tiger. Er hatte lange Zeit auf dem Teppich stille gelegen und sich nur darüber Gedanken gemacht, daß er jetzt so weit gereist sei und am Ende nicht einmal Belgrad zu sehen bekomme. Loos des Hundes, dachte er, und schnappte nach einer Fliege, die gar nicht da war. In diese Langeweile kam nun Abwechslung. Das schmucke Stubenmädchen kam herein, um das Zimmer zu reinigen, und tätschelte dem braven Hunde den Kopf. Das Bett war in Ordnung, alles Flüssige im Kübel, noch einen Strich mit dem Staubtuch über den blankpolirten Tisch und die Holbe will entschweben — aber o nein! Master Tiger hatte sich vor die Thür gestellt und knurrt in höchst bedenklicher Weise. Schmeicheln, locken, nichts hilft, und meidend vor Angst und Zorn sinkt das arme Mädchen auf einen Stuhl, worauf Tiger sich auch beruhigt niederläßt. Da, ein Rettungsgedanke. Der Telegraph ist ja da beim Bett. Ein Druck, und nach ein paar bangen Minuten stürzt der Zimmerkellner herein. „Was ist denn?“ Tiger wedelt vergnügt mit dem Schweif; er freut sich der Gesellschaft. Die Aufklärung ist bald gegeben, und der Zimmerkellner tritt mit hoher Tapferkeit dem Unthier entgegen, den Rückzug des Stubenmädchens zu decken, — kaum nähert sich dieses der Thür, steht auch schon Tiger in der alten Position. Die Verzweifelten rufen durch den Telegraphen (dreimal drücken!) den bärenstarken Hausknecht zur Hilfe — nur ein Opfer mehr. Die alte Situation. Tiger läßt jeden herein, keinen hinaus. Jetzt geht auf den Corridoren das Leuten an. Die Passagiere wollen Stiefel und Kleider, sie wollen

warmes Wasser, Fluchen und Schelten und Klingeln erfüllen das ganze Haus, dazu kommt hinter einer Thür des ersten Stockwerkes ein lautes Jammern — das Stubenmädchen war es — donnernde Aufe: „Kusch!“ und süße Schmeicheleien, „Herein da, Hundel!“ „Magst an Zucker?“ dann wieder „Verß — Hundevieh!“ und jeder Ausruf ist von einem tiefen Knurren begleitet, das den Hörenden einen Schauer den Rücken hinabjaqt. Der Hotelier will die Thür öffnen: „Nicht herein!“ kreischts von drinnen, „Sie kommen nimmer raus!“ Die Passagiere treten im tiefsten Negligé auf den Corridor, weil sich da doch leichter fluchen läßt, wenn man wenigstens Jemanden sieht, der dabei zuhört, — jetzt machen sich der beleibte Hotelier und seine Frau daran, im Schweiße ihres Angesichts die verzweifelten Hotelpassagiere in den Besitz ihrer Hüllen zu bringen, und sie vermehren nur die Verwirrung in ihrer geringen Vertrautheit mit den Geschäften. Das Stubenmädchen verhandelt dann vom Fenster aus mit herzugekommenen Leuten, damit diese den Wiener Kaufmann suchen gehen; — wo sollte einer den Mann finden, den keiner kannte? . . . Man soll gegen die gute alte Wiener Sitte, um 12 Uhr zu Mittag zu speisen, nichts Böses einwenden. In Belgrad und speciell in einem Belgrader Hotel, das wir kennen, dankt man ihr die Erlösung dreier Menschen aus harter, dreistündiger Gefangenschaft. Tiger hat sich aber nicht wenig gewundert, daß sein heimkehrender Herr, bevor er in unmäßiges Gelächter ausbrach, sein „Kusch, Tiger!“ gar so grimmig ausließ. Er glaubte, zum mindesten eine Wurst verdient zu haben.

Segen des Militarismus.

Deutschlands Militär-Ausgaben betragen im vergangenen Jahre 468 Millionen, Italien gab zur selben Zeit aus 248, Oestreich 271, Großbritannien 577, Frankreich 637, Rußland 782 Millionen Mark. Von den übrigen Staaten sei nur genannt die Türkei mit 111 Millionen, Spanien mit 134, die Niederlande mit 54, Belgien mit 36 Mill. rc. Ganz Europa braucht gegenwärtig für seine Armeen und Flotten 3483011329, also fast vierthalb Milliarden Mark kostet die Erhaltung des europäischen „Friedens.“ Im Jahre 1876 betragen die ordentlichen Militär-Ausgaben Gesamteuropas 3150, die jetzige Gesamtausgabe überragt jene Ziffer um mehr als 350 Millionen.

Was speciell das Anwachsen der Militärlasten Deutschlands anbelangt, so ist dasselbe colossal zu nennen. Im Jahre 1872, also gleich nach Gründung des Reiches, wurden 553 Millionen verausgabt, davon waren laufende Ausgaben 309 Millionen (250 Armee, 12 Marine, 47 Pensionen) und 244 einmalige Ausgaben. Seitdem haben die einmaligen Ausgaben für militärische Zwecke abgenommen, aber die ordentlichen sind bedeutend gestiegen. Im Jahre 1876 brauchten die Armee 319,

die Marine 19, die Pensionen 49, im Ganzen also als ordentliche Ausgaben 387 Mill. Im Jahre 1885 verlangt dagegen die Armee 340, Marine 37, Pensionen 48, im Ganzen 422 und wenn die außerordentlichen Ausgaben mit 41 Millionen zugerechnet werden, 463 Mill. Der jetzt vorgelegte Etat fordert wieder eine beträchtliche Erhöhung, nämlich 345 Mill. für die Armee, 37 für die Marine, 48 für Pensionen, also an den ordentlichen Ausgaben 430, dazu 58 Mill außerordentliche Ausgaben, also 488, somit ein Plus von 25 Millionen gegen das Vorjahr. Seit dem Jahre 1872 macht die Steigerung aus bei den ordentlichen Armee-Ausgaben 95 Millionen, bei der Marine 25 Mill. und bei den Pensionen, trotz der 15 Friedensjahre, 1 Million.

Summirt man alle Militärausgaben, welche die deutschen Steuerzahler seit 1872 haben aufbringen müssen (einschließlich der Ausgaben des jetzt vorgelegten Stats,) zusammen, so mußten aufgebracht im Ganzen 7414 Millionen Mark, und zwar 5918 Millionen Mark an ordentlichen Ausgaben (Armee 4834, Marine 354, Pensionen 730) und 1495 an außerordentlichen Ausgaben. Und dabei herrschte „Friede“ ringsum! Rechnet man die Bevölkerung Deutschlands auf 45 Mill., so ergäbe das auf die Familie von 5 Köpfen eine Militärausgabe seit 1872 von 825 Mark.

Nach der deutschen Berufsstatistik gibt es im Reich an erwerbsthätigen Personen 18,8 Millionen (einschließlich der Dienstboten,) beim Militär stehen 451825 Personen, auf je 42 Erwerbsthätige, die ihrerseits mindestens noch 58 Nichterwerbsfähige (Kinder rc.) zu ernähren haben, kommt also eine Militärperson, und da diese 930 Mk. an jährlichen Unterhaltungskosten erfordert, haben also 42 Erwerbsfähige jährlich im Durchschnitt 930 Mark für das Militär aufzubringen! Dabei muß aber in Rechnung gezogen werden, daß die Erwerbsfähigen sehr oft ohne Arbeit, krank rc., also nicht immer erwerbsfähig sind.

Nun weisen die Freunde des Militarismus auf die viel größeren Opfer Englands, Frankreichs und Rußlands hin. Rußland scheidet von selbst aus, da seine Bevölkerung fast das Doppelte der deutschen beträgt und seine Armee über eine colossale Strecke verbreitet ist. England eignet sich nicht zum Vergleich, denn die Mehrkosten verursacht dort die durch den großen Colonialbesitz bedingte Marine. Was endlich Frankreich anbelangt, so ist dieses auch viel wohlhabender, reicher an Colonien und zudem sind dort die Unterhaltungskosten größer. Falsch ist auch, das französische Landheer zähle 75,000 Mann mehr, als das deutsche; in die höheren französischen Ziffern sind die Offiziere und Militärbeamten eingerechnet, was bei uns nicht der Fall ist.

Zu den obigen Militärausgaben kommt aber noch jährlich ein ganz gewaltiger Posten, nämlich die Zinsen für Militärausgaben, die seit 1877 (wo die Kriegscontribution erschöpft war) 300 Millionen betragen, jetzt also jährlich 12 Millionen

Zinsen erfordern. Aus der Ziffer von 300 Millionen, die also Deutschland in 8 Friedensjahren für militärische Zwecke geborgt hat, ergibt sich, welchen gewaltigen Antheil Militärausgaben an den Staatsschulden haben. Man kann dreist behaupten, daß gerade der Militärzins bei den Schulden am stärksten beteiligt ist. Im Jahre 1715 betrug die Schulden der europäischen Staaten rund 6000 Millionen Mark, im Jahre 1789, also nach Errichtung der stehenden Heere 10 200 Mill. Mark, 1820, nach den Napoleonischen Kriegen, 30 060 Mill. Mark, 1874 aber schon 77 124 Mill. Mark und jetzt haben alle europäischen Staaten als Zinsen für ihre Staatsschulden 4 015 198 683 Mark zu zahlen. Demnach würde also der Militarismus Europa jährlich ungefähr $7\frac{1}{2}$ Milliarden kosten. Diese colossale Summe würde zum großen Theile derjenige sparen helfen, der die Kriegslust gründlich und für die Dauer aus der Welt schaffte.

Reichelaterne.



Fürst Bismarck hat vom Papst nicht nur den Christus-Orden, „sehr reich mit Brillanten besetzt“, sondern gleichzeitig auch einen eigenhändigen Brief erhalten. Und das Alles, weil der Papst durch Uebernahme des Schiedsrichteramtes Bismarck aus der größten Verlegenheit geholfen, in die er durch die preußische Besetzung der Karolineninsel Nap gerathen war.

In Lettowitz bei Brünn wurden anarchistische Flugchriften, Dynamitpatronen und mit Dynamit gefüllte Cigarren gefunden; 10 Arbeiter wurden verhaftet. — Cigarren mit Dynamit, das ist das Neueste in der Tabakindustrie.

Eine amtliche Depesche erklärt das Gerücht von einer Explosion auf dem Kreuzer „Stein“ für „gänzlich erfunden“. Um so besser; es hätte doch nur wieder unser Geld gekostet.

In Oesterreich hat der Oberingenieur Mannlicher ein neues Gewehr, ein Repetirgewehr, erfunden, das in der österreichischen Armee eingeführt werden soll. Dasselbe kostet bloß 50 Gulden — und da 1 100 000 Gewehre nothwendig sein werden, werden 55 000 000 Gulden erforderlich sein. Wenn aber die guten Oesterreicher, wie manchmal vorgekommen, einen Sch — laukopf an die Spitze ihrer Armee stellen, so hilft ihnen das beste Gewehr nichts.

Italien. Die Wahl Sbarbaros, sagt die „Tribuna“, ist ein Protest gegen die

Corruption, welche gegenwärtig Italien beherrscht, und eine heilsame Lection für die Gerichte, welche einen lästigen Publicisten zu 7 Jahren verdammen, hingegen einen Bankerotteur, einen Freund des Ministerpräsidenten, der eine große Anzahl armer Familien ruiniert hat, freisprechen. Als Sbarbaro, aus dem Gefängniß entlassen, nach Hause fuhr, haben seine Verehrer die Pferde seines Wagens ausgespannt und ihn im Triumph durch die Straßen gezogen. Ueber 700 Telegramme haben ihn zu seiner Wahl beglückwünscht. Am unangenehmsten ist die Sache für einige Minister und ihre Frauen, welche Sbarbaro besonders zum Ziele seiner Angriffe genommen hatte und auf deren Einfluß seine erorbitante Strafe von $7\frac{1}{2}$ Jahren zurückgeführt wird.

Frankreich. In Lyon wurden dieser Tage Plakate an den Mauern gefunden mit den angenehmen Inschriften: „Tod den Ausbeutern! Es lebe das Eisen, der Dolch, das Gift und das Dynamit.“ — Vergessen ist der Schnaps.

Der Friede neuerdings bedroht.

Die Conferenz, die nichts erdacht,
Die weniger als nichts vollbracht,
Die an dem Tag nur Beifall fand,
Wo sie vom grünen Tisch verschwand,
Die Conferenz, wie Jama spricht,
Die wäre — abermals in Sicht.

Sie transit gloria mundi.

Einst hat die Welt gezittert
Vor jedem Türkenbund,
Der gleich dem Gute Gefler's
Auf einem Pfahl wohl stund.
Jetzt zittert wohl der Sultan
So sehr man's auch verneint,
Vor einer Püchelhaube,
Die ihm im Traum erscheint.

Hochherzige Aeußerungen des Königs von Dahomey.

Der König von Dahomey, der nördliche Nachbar des unter deutschem Schutze stehenden Logogebietes hat in diesem Jahre zum erstenmale seinen Geburtstag gefeiert, ohne Menschenfleisch zu genießen. Wir sehen diesen Monarchen also unaufhaltsam in die Arme der Kultur eilen, eine Thatsache, welche, durch uns mitgetheilte hochherzige Aeußerungen desselben, bestätigt wird.

Als man ihn eines Tages fragte, welcher Partei seines Landes er einen besseren Geschmack zugestehet, derjenigen, welche das Menschenfleisch roh oder derjenigen, welche es gekocht genieße, antwortete er mit edler Einfachheit: „Der König muß über den Parteien stehen, ich esse das Menschenfleisch ebenso gern gekocht als roh.“

„Der Mensch, der nicht gegessen wird, hat seinen Beruf verfehlt,“ rief der König eines Tages aus, als man ihn über die Frage der Leichenverbrennung interpellirte.

Ein Missionär entrollte ihm ein Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen. „Was

bleibt von mir, wenn ich sterbe? Der Wurm im Grabe zehrt mich auf.“ Kopfschüttelnd erwiderte der König: „Sei ruhig, der Wurm, c'est moi“ (Bin ich.)

Die Königin war einst sehr erzürnt über die Fähigkeit eines Menschenbratens, welchen der königliche Koch aufgetischt hatte. „Aergere dich nicht, meine Liebe,“ meinte sanft der Herrscher, „sagt doch schon Göthe: Es muß auch solche Braten geben.“

Ein österreichisches Märchen.

In Oesterreich sind die Hoffmann'schen Jugend-erzählungen und die Grimm'schen Märchen für die Volksschulen verboten worden. Vermuthlich wird die österreichische Regierung selbst ein Märchenbuch herausgeben, von dem uns nachstehende Probe zugesandt ist:

Der gute Czeche und der böse Deutsche.

Zwei Handwerksburschen, ein Czeche und ein Deutscher, gingen auf die Wanderschaft. Als sie müde geworden waren, setzten sie sich nieder und fingen an ihr Frühstück zu verzehren. Da sagte der Czeche: „Ich glaube, ich werde nicht satt werden, du mußt mir dein Frühstück auch noch geben.“ Der böse Deutsche wollte das aber nicht; da füllte der gute Czeche Mitleid und gab dem bösen Deutschen eine Ohrfeige. Der war aber so heimtückisch, dass er den guten Czechen zurückschlug. Da flog die gute Fee Szezlinda aus den Wolken hervor, schenkte dem Czechen eine lange Wurst und verwandelte den Deutschen in ein geduddiges Schaf, indem sie sagte: „Der Gute muss belohnt, der Böse aber bestraft werden.“ (Nebesp.)

Wahrzeichen deutscher Städte.

Hamburg hat seinen Michaelisthurm und die Judenbörse.

Harburg hat seinen Schillerbrunnen.

Lüneburg hatte einmal einen Silberschatz. Wo ist er? — In Berlin.

Hildesheim hatte auch einen Silberschatz. Wo ist er? — In Berlin.

Burkehuude hat seinen Schmied und die mit dem Steert bellenden Hunde.

Cuxhaven hat seine „Alte Liebe.“

Möln hat seinen Eulenspiegel.

Schilda hat sein Rathhaus ohne Fenster.

Kiel hat seinen Umschlag.

Bremen hat 12 Sauf-Apostel und einen Mähigkeits-Apostel.

Hannover hat die alte Gottlöbche von Linden.

Leipzig hat seine „Verden.“

Königsberg hat seine Eulen.

Emden hat seine Delftspucker.

Bardowiek hat seinen Bullen.

und zum Schluss:

Oldenburg, heil Dir, o Residenzstadt
an der Hunte,
kriegt auf seinen Marktplatz
ein dreieckiges Rathhaus!!!!

Privat-Telegramm der „N. Reform.“

Die Serben und Bulgaren haben nicht allein das feindliche Gebiet, sondern auch die — Wohnungen und Kirchen vollständig geräumt.

Nur.

Nachrichten aus Serbien bezeichnen den Gesundheitszustand der Armer als einen günstigen. Es erfrieren täglich nur ein paar Mann.



Heini und Fidi.

Heini. Bismarck hett von'n Papst den Christus-Orden kregen.

Fidi. Un wi kriegt van „Em“ dat Schnaps-Monopol.

Heini. Je, „Em“ hangt se wat um'n Hals —

Fidi. Un us hangt se wat an't Been.

Aus Panama berichtet man von einem in Colon verstorbenen Deutschen Heinrich von Leipziger, der „einer der ältesten deutschen Adelsfamilie angehört habe, bei der Columbianischen Revolution 1878 „Generalstabschef des ganzen Heeres“, zuletzt aber „Clerk in bescheidenen Verhältnissen“ gewesen sei und „von seinem reichen Erbe nur eine Grundrente von wenigen Thalern jährlich“ bezogen habe; er sei Protestant gewesen, habe sich aber, „weil am Sterbebett die Pfaffen mit Bekehrungsversuchen an ihn heranrückten, für einen Juden ausgegeben und sei auch als solcher begraben worden“. Ein höchst merkwürdiger Deutscher, zumal wenn er gar adlig ist, der sich als Jude ausgiebt, um als Jude begraben zu werden. Eine „älteste deutsche Adelsfamilie“ derer „von Leipziger“ ist uns nicht bekannt und wird diese „älteste Adelsfamilie“ wohl stark orientalisir und aus dem Geschlecht derer „von Knoblauch“ sein das allerdings sehr alt ist.

Allerlei Mlk.

Amerikanisch.

Berliner: Haben Sie die dressirten Gänse im Konfordia-Theater gesehen? Gottvoll, nicht wahr?

Amerikaner: Das ist gar Nichts. In Chicago habe ich ein Paar Gänse gesehen, die sich bei jeder Vorstellung selbst brieten, tranzirten und zum Essen austrugen.

Geschäfts-Eröffnung.

Ein amerikanisches Blatt meldet die Abreise eines „würdigen Mitbürgers“, der nach dem Süden ging, um einen Gold- und Silberladen zu eröffnen. Das ganze Anlagekapital dieses Braven bestand nach dem Blatte aus einem Brecheisen.

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Herausgeber, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschnneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Radorsterstr. 30, wohnhaft. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig.

Eine ganz neue Kurmethode.

In San Francisco prügelten sich zwei Aerzte am Bette eines Kranken, der darüber so heftig lachen mußte, daß er in Schweiß gerieth und dadurch geheilt wurde.

Gensdarm: Haben Sie eine Legitimation bei sich?

Vagabund: Gewiß, hier ist meine Visitenkarte.

Ärgerlich.

„Ach, ich bin so froh, mein lieber Mann hat heute schon alle Neujahrs-Rechnungen bezahlt!“

„Oh, du Glückliche! Der meinige, das Ungeheuer, zahlt sie immer erst im zweiten Semester, weil er weiß, daß ich nirgends etwas bekomme, bevor die alte Rechnung bezahlt ist.“

Bei der Audienz.

Fürst (zu einem aus Afrika zurückgekehrten Offizier): Freut mich, Sie wohlbehalten wiederzusehen — gut gefallen?

Offizier: Zu Befehl, Hoheit!

Fürst: Auch Löwen geschossen?

Offizier: Nein, Hoheit!

Fürst: Warum nicht? Hauptspaz!

Offizier: Hoheit geruhen, es war gerade Schonzeit.

Hyperbel.

Jemand, der sich gern in Uebertreibungen bewegte, sagte einst:

„Ich habe eine so hochgradige Neigung zur Seekrankheit, daß ich selbst am Marineministerium nicht ohne Anfall vorüber gehen kann!“

Reporterstil.

Ein Reporter gibt folgende malerische Beschreibung von der Wirkung eines Sturmes an North River:

„Als der Sturm seinen Höhepunkt erreichte, legte sich das Schiff auf die linke Seite und der Kapitän und ein anderes Faß Branntwein rollten über Bord.“

Auf dem Leipziger Bahnhofs-Perron.

Fremder: „Sagen Sie mal lieber Schutzmann, also der ausgewiesene Reichstagsabgeordnete Bierck muß sich, wenn er hier durchkommt, bei Ihnen melden?“

Schutzmann: „I nu freilich, allemal!“

Fremder: „Wenn er es nu aber nicht thut?“

Schutzmann: „Ei Herrjeses! denn wird er arretirt und nach'n Raschmarkt gebracht.“

Fremder: „Kennen Sie denn aber den Bierck?“

Schutzmann: „I nu nee, mei kutes Herrchen, kenne thun mer'n nu krade nich.“

Fremder: „Ja, lieber Gott, wenn Sie ihn aber nicht kennen, so können Sie ihn doch auch nicht arretieren.“

Schutzmann: „Nu härn Se; mer wär'n doch allemal seine Fotografie in's Verbrecher-Album kriechen!“ —

Fremder: „Sie heißen wohl Hinkeldey?“

Schutzmann: „Nee, Verche heef ich.“

Fremder: „Schade! Sie müßten Hinkeldey oder Stieber heißen.“

Es kommt immer auf die Auslegung an.

Ein Lebemann, welcher sich vorgenommen, zu heirathen und von einem Freunde darüber befragt wurde, ob er sich wirklich zum Heirathen entschlossen, antwortete: „Ja! aber ich heirathe principiell nur ohne Geld!“ Als der Freund meinte, er sei ein Narr, könne doch Geld gut gebrauchen, bekam dieser zur Antwort: „Nun ja, ich heirathe nur, wenn ich kein Geld mehr habe.“

Zur Notiz für Oldenburger.

Ein dreieckiges Haus in Berlin, Ecke der Friedrich- und Maurerstraße heißt im Volksmunde „Driangel.“

Briefkasten.

Mutua fides. Frühlingsopfen in Freiburg im Breisgau! — In der Voraussetzung, daß Sie nur „de Herren Legypsters“ mit dem Gedichte meinen, wollen wir dasselbe an dieser Stelle zum Abdruck bringen.

O Herr, send' uns den Moses wieder,
Auf daß er seine Glaubensbrüder
Heinführe in's gelobte Land!
Laß dann das Meer sich wieder theilen
Und laß' die hohen Wassersäulen
Fest steh'n, wie eine Felsenwand!
Wenn dann in dieser Wasserinne
Die ganze — —schaft ist drinne,
Dann, bitte, mach' die Klappe zu,
Und alle Völker haben Ruh! Amen.

Anzeigen.

Schweizerhalle zu Oldenburg.

Jeden Abend:

Concert, Gesang u. komische Vorträge.

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Dreher.

Gasthof „zur neuen Welt“.

F. W. Frick, Bremen,

am alten Michaeliskirchhof Nr. 4,

empfiehlt sich den Auswanderern und dem reisenden Publikum unter Zusicherung billiger und reeller Bedienung. Auskunft und Rath in Auswandererangelegenheiten wird meinerseits unentgeltlich erteilt.

Ferd. Pohlmann, Oldenburg,

Radorsterstraße 57,

empfiehlt sich zur Anlegung von

Nöhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Stablissemments, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Oldenburger Sterbekasse a. G. zu Oldenburg.

Bureau: Kurwischstraße Nr. 9.

Die Gesellschaft gewährt den Mitgliedern ein im Laufe von 16 Jahren von 150 bis 999 Mark steigendes Sterbegeld gegen mäßige Beiträge.

Anmeldungen am Bureau oder bei den Agenten
Die Direction.

J. H. Wülberns Hôtel,

Bremen, an der Weide 19,

vis-à-vis dem Bahnhofe.

Logis mit Caffee, Butter und Brod 2 M.

Licht und Service wird nicht berechnet.